

657.

# Zeitschrift

der

**Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.**

---

Herausgegeben

**von den Geschäftsführern,**

in Halle Dr. Pischel,

in Leipzig Dr. Socin (†),

Dr. Praetorius,

Dr. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

---

**Dreiundfünfzigster Band.**

---

**Leipzig 1899,**

in Commission bei F. A. Brockhaus.

hat, möchte ich den Anfang seines Cikitsasthāna hervorheben, wo das Blut mehrfach neben *vāta*, *pitta* und *kapha* als gleichwertig erscheint. Diese Auffassung des Bluts ist wegen ihrer Ähnlichkeit mit der griechischen Humoralpathologie von allgemeinem Interesse. Zu der Vierzahl der *ṛtu* ebenda kann man die interessanten Nachweise Bühlers Ep. I. 2, 261—64 über die alte Einteilung des Jahres in drei Jahreszeiten vergleichen; die sonst in der Medizin übliche Einteilung in sechs *ṛtu* ist übrigens auch in der Bower-Hs. die gewöhnliche. Mit den 36 *kustha* 2, 86 möchte ich nicht die *ksudraroḡa*, sondern die 18 *kustha* + 18 *śukadoṣa* = 36 Hautkrankheiten der späteren Medizin vergleichen, von denen der Kommentator des Siddhayoga p. 369 bemerkt, dass sie ihrer gleichen Anzahl wegen nacheinander dargestellt werden.

Mit den vorstehenden Bemerkungen sollte den Aufschlüssen über das Alter und den Inhalt der Bower-Hs. und weitere sich daran anknüpfende Fragen, die Hörnle für seine Einleitung vorbehalten hat, nicht vorgegriffen, sondern nur auf die hervorragende Bedeutung dieser Publikation hingewiesen werden, durch die der Entzifferer der Bakṣālī-Hs., dem die indische Altertumskunde schon so viele Forschungen auf den verschiedensten Gebieten verdankt, einem Ruhmeskranz ein neues Blatt hinzugefügt hat. Besonderer Dank gebührt auch der indischen Regierung, namentlich dem Statthalter von Bengalen Sir Charles Elliot, für die Hörnle für die Bearbeitung der Bower-Hs. gewährte Musse und für die prächtige Ausstattung des grossen Werks.

J. Jolly.

---

*Carra de Vaur, Le Mahométisme; le génie sémitique et le génie aryen dans l'Islam.* Paris (Honoré Champion) 1898; 232 SS. in 8<sup>o</sup>.

Die schon öfters dargestellte Erscheinung der durch das Eindringen und die Rückwirkung nichtsemitischer Ideen hervorgerufenen Differenzierung des Islam, wie sich eine solche in den Bestrebungen innerhalb des Schiitentums und des Sūfismus kund giebt, hat der Verfasser zum Gegenstand nochmaliger Erörterung gewählt. Er hat dabei vorzugsweise das grosse Publikum vor Augen, auf welches seine elegante Darstellungsweise ohne Zweifel anregend wirken wird. Die Fragen der Entwicklungsgeschichte des Islam sind noch viel zu wenig in das allgemeine Bildungsbewusstsein eingedrungen, als dass es überflüssig scheinen könnte, die Resultate der gelehrten Forschung auf diesem Gebiete von Zeit zu Zeit zusammenzufassen und in gefälliger Hülle in weitere Kreise einzuführen.

Bei der Popularisierung erworbener Resultate kommen jedoch auch mehrfach eigene Gesichtspunkte des Verfassers zur Geltung.

In der im Titel angedeuteten Reaktion des „génie aryen“ gegen den Semitismus des ursprünglichen Islam, läßt er die schiitischen und süfischen Bestrebungen speciell gegen den jüdischen Charakter des letztern in Gegensatz treten; man begreift freilich nicht, wieso er (S. 86) gerade den Monachismus eine dem Judentum entlehnte Einrichtung nennen kann. Dass der Mönchsorden der Karmeliter seine Stiftungstradition auf den Propheten Elijah zurückführt, ist eine ebenso fragwürdige Stärkung für diese These, wie die Berufung auf das philonische *De vita contemplativa*.

In der Durchführung der Parallele zwischen dem ursprünglichen Muhammedanismus und der in der schiitischen Bewegung zutage tretenden persischen Reaktion, ist der Verfasser nicht frei von Überschätzung des Kulturwertes der schiitischen Erscheinungsform des Islam. Wenn er im Widerstreit des Schiitismus gegen den sunnitischen Islam „la lutte d'une pensée libre et large contre une orthodoxie étroite et inflexible“ erblickt (S. 142 unten), wird er, fürchte ich, diese Anschauung mit mancher einschneidenden Thatsache, die uns die Kenntnis der Unterscheidungslehren der muhammedanischen Sekten bietet, nicht in Einklang bringen können. Der Verfasser hätte allerdings zur Begründung seiner Anschauungsweise anführen können, dass die Dogmatik der Schiiten sich vielfach an die Lehrsätze der Mu'taziliten anlehnt, was ihnen von den sunnitischen Gegnern auch sehr oft zum Vorwurf gemacht wird<sup>1)</sup>. Erst unlängst hat van Vloten in dieser Zeitschrift (52, 216, Anm. 2) für den Zusammenhang der alten Mu'tazila mit den schiitischen Zejditen eine Menge guter Beweisstellen gesammelt. Vom mu'tazilitischen Charakter der zejditischen Dogmatik, (vgl. die Erzählung bei Ibn Batûta, *Voyages* II 169 f.) kann man sich jetzt aus den Litteraturprodukten ihrer Theologie, die in neuerer Zeit in grosser Anzahl nach Europa gelangt sind, ganz gründlich überzeugen.

Die mu'tazilitische Färbung ist übrigens ein Grundzug der allgemeinen schiitischen Glaubenslehre, in welcher das Prinzip des 'adl (eines der Schlagwörter der mu'tazilitischen Separation) ebenso zu den unerlässlichen dogmatischen *usûl* gehört, wie *tahîd*, *nubuwwa*, *imâma* und *kijâma*. Und wie eng das mu'tazilitische Bewusstsein mit dem Begriff des schiitischen Islam zusammenhängt, wird am besten dadurch veranschaulicht, dass einer der bedeutendsten schiitischen Theologen, 'Alî al-Murtadâ 'Alam al-hûdâ (st. 436), in einer seiner Vorlesungen, in denen man viel Material für die Kenntnis der mu'tazilitischen Exegese des Korans und des Hadîth finden kann, den Satz aufstellt, dass die hauptsächlichsten Grundlehren der Mu'taziliten, namentlich auch die Lehre von der Willensfreiheit und die Negation der materiellen ru'jat Allâh (vgl. diese Zeitschrift 50, 506) aus lehrenden Aussprüchen des

1) Vgl. Beiträge zur Litteraturgeschichte der Schî'a und der sunnitischen Polemik 48.

'Ali und der Imâme entlehnt seien; die Mutakallimûn — so sagt er — hätten nur weiter ausgeführt und entwickelt, was 'Ali zu allererst in summarischer Form schon früher dargelegt hatte<sup>1)</sup>. Danach wäre nun 'Ali der wirkliche Vater der mu'tazilitischen Forschung. Ebenso hat man ihn ja auch, und dies mit mehr Erfolg, das Princip der arabischen Grammatik zu allererst aufstellen lassen.

Dem scheinbaren Rationalismus in der Dogmatik steht nun aber auf der andern Seite zunächst der masslose Autoritätenglaube im schiitischen Islam gegenüber; der rundweg abgelehnten Ichtilâf-Lehre<sup>2)</sup> des Sunnismus setzt er seine unfehlbaren Imâme entgegen. Gegen die sunnitischen Muhammedaner wird von den schiitischen Gegnern geradezu der Vorwurf erhoben, dass bei ihnen, in Ermanglung unfehlbarer Autoritäten, schrankenlose Freiheit der Meinung herrscht, so dass bei ihnen „jeder Mann sein eigener Imâm ist“<sup>3)</sup>. Und wie wird unsere Zuversicht zu der „pensée libre et large“ des schiitischen Systems erschüttert, wenn wir das Verhalten der schiitischen Ge-

1) Gurar al-fawâ'id wa-durar al-ḳalâ'id (Teheran 1272) 57: اعلم ان

اصول التوحيد والعدل مأخوذة من كلام امير المؤمنين وخطمه فانها تتضمن من ذلك ما لا زيادة عليه ولا غاية وراءه ومن تأمل التأملات في ذلك من كلامه علم ان جميع ما أسهب المتكلمون من بعد في تصنيفه وجمعه تفصيلاً لتلك الجملة وشرح لتلك الاصول وروى عن الائمة من اولاده من ذلك ما لا يكاد يحاط به كثرةً ومن أحب الوقوف عليه وطلبه من مكافئه (مضائه var) اصاب منه الكثير الغريب. Darauf folgt eine Reihe von speciellen Beispielen.

2) Auch bei den Mu'taziliten hat diese Lehre auf Widerstand gestossen, Zâhiriten 102.

3) Dies wird in einer jener apokryphen Reden des 'Ali entwickelt, welche unter dem Namen نيج ابلاغه gesammelt wurden (ed. Beirut 1307, 79):

وما لي لا أعجب من خطأ هذه (هذا) الفرق على اختلاف حاجتها في دينها لا يقتصرون أثر نبي ولا يقدمون بعمل وصي ولا يؤمنون بغيب . . . . . مفزعهم في المعصلات التي انفسهم وتعويلهم في المهمات على آراءهم كان كل امرء منهم إمام نفسه قد أخذ منها فيما يرى بعري ثقات وأسباب محكمات.

setzeslehre gegen Andersgläubige (und dies mag ja allenthalben als Prüfstein liberaler Anschauungen gelten) mit den Doctrinen des sunnitischen Igmâ' über dieselben Beziehungen vergleichen.

Während hier das barbarische Wort des Koran (9, 28) **أَنِ الْمُشْرِكِينَ**

**نَجَسٌ** — freilich durch scholastisch-spitzfindige Interpretation und

casuistische Künstelei — so gut wie aufgehoben wurde, hat das schiitische Gesetz an dem Wortlaut jener Verordnung festgehalten und den Körper des Ungläubigen — dazu gehört auch der Ketzler — unter seine „deh nağasât“ eingeordnet und diese Wertschätzung auf alles ausgedehnt, was vom Ungläubigen auch nur berührt wird<sup>1)</sup>. Noch fanatischer als die schiitische High Church sind einige von dieser abzweigende „übertreibende“ Sekten (غلاة), obwohl sie sonst in vielen Dingen den Boden des Islam verlassen haben. Es genüge bloss daran zu erinnern, was z. B. Selah Merrill von seinen Erfahrungen unter den Mutawallis berichtet „who consider that they are polluted by the touch of Christians. Even a vessel from which a Christian has drunk, and anything from which he may have eaten, or even handled while eating, they never use again, but destroy at once. Knowing these facts we did not even ask them for a drink of water . . . . . They would have given us the water, but would have broken the bottle immediatly afterwards“<sup>2)</sup>. Solcherart ist die Nachwirkung persischer Ideen in der schiitischen Ausbildung des Islam, wie denn im allgemeinen die im II. Jahrh. erblühende Intoleranz sich unter dem unverkennbaren Einfluss der persischen Distinction zwischen dem *bih-dîn* und dem *bed-dîn* entfaltet hat. Innerhalb des sunnitischen Islam hat sich in vielen Punkten mit mehr oder weniger Erfolg eine Reaktion gegen persische Anschauungen kundgegeben<sup>3)</sup>.

Keinesfalls war es also religiöser Freisinn und Toleranz, was die Perser als erfrischendes Element in den rohen Islam mitzubringen

1) Die verschiedenen Lehrmeinungen über diese Frage s. in den Zâhiriten 53—63.

2) East of the Jordan (London 1881) 306.

3) So namentlich auch sonst in Bezug auf die vom Parsismus beeinflussten rituellen Tahârat-Gesetze, in welchen die Sunniten maassvoller sind als die an persischen Traditionen haftenden Schiiten. Sehr beachtenswert ist folgender traditioneller Bericht in Usd al-ğâba V. 320: **عن ابى شعيب مولى ابى**

**وحوح قال غسلنا ميتنا فاردنا ان نغتسل فدخل علينا ابو وحوح الانصاري صاحب رسول الله صلعم فجعل يقول والله ما نحن بأئدنجاس احياء ولا امواتنا واتى خشيت ان تكون سنة.**

hatten<sup>1)</sup>. Die am meisten destruktive, in ihren Zielen nihilistische Form des Schiitismus, die an den Namen der ismā'ilitischen Sekte geknüpfte Bewegung, deren letztes Wort die Negation der Grundlehren des Islam (auch der schiitischen Gestaltung derselben) und der positiven Religion überhaupt ist, arbeitete, wie man auch aus der Charakteristik ersieht, die der Verfasser S. 148 von derselben entwirft, nicht mit persischen Reminiscenzen, sondern mit philosophischen und gnostischen Ideen. (Vgl. ihr Verhältnis zu den ichwān al-safā.) Es ist bezeichnend, dass selbst noch der Grossmeister der Assasinen, Sinān, in seiner Antwort auf eine Drohnote des Nūr al-din al-Zengi sich philosophischer Termini bedient<sup>2)</sup>.

Im Zusammenhang mit den vom Verfasser in diesem Buche behandelten religionsgeschichtlichen Erscheinungen, harrt jedoch der eingehenden Erörterung noch eine, für die Erkenntnis des Charakters des Islam sehr wichtige Frage. Der persische Einfluss auf die Gestaltung des Islam giebt sich nicht erst in jenen heterodoxen und häretischen Erscheinungsformen kund, in denen die Verehrung des 'Ali<sup>3)</sup> und seiner Familie als Hülle für die Aufrechterhaltung eines Restes von überwundenen Anschauungen im religiösen und staatlichen Leben diente. Der Einfluss persischer Elemente reicht vielmehr auf die ersten Phasen des rechtgläubigen Islam zurück und macht sich unbemerkt auch in der Gestaltung des orthodoxen Systemes geltend. Wir meinen damit nicht die kosmogonischen und eschatologischen Vorstellungen im Islam; diese haben in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus von manchen Seiten her Gegenstand der Untersuchung gebildet. — Keinesfalls gehört aber in diese Reihe die Vorstellung von den Ginn, die der Verfasser (S. 33) als Entlehnung aus dem Parsismus betrachtet, während doch der alt-arabische Charakter derselben nicht bezweifelt werden kann. Aber viel wichtiger wäre jetzt die Beobachtung solcher Einflüsse auf das für das Wesen des thätigen Islam in weit grösserem Masse charakteristische Gesetz, die religiösen Bräuche und Anschauungen der Muhammedaner. Bei der grossen Bedeutung, welche die frühe Erwerbung persischer Gebiete, der Anschluss persischer Intelligenz an die Sache des Islam für die formelle Gestaltung der durch den Islam angeregten religiösen Bewegung hatte, bei der massgebenden Stellung, die gerade dem 'irākischen Islam in der Ausbildung

1) Man vgl. nur beispielsweise die Lehre in Sadler XX, 2.

2) Ibn Challikān Nr. 765 (Wüstenf. VIII, 91): *فإن الجوهر لا تزول بالأعراض*.

3) Gelegentlich möchten wir doch darauf hinweisen, dass das Bild des 'Ali in der alten historischen Tradition, wie erst jüngst Nöldke (ZDMG. 52, 18—21; 28 ff.) im einzelnen ausgeführt hat, bei weitem nicht so konstant ist, wie es der Verf. (S. 119 Anm.) voraussetzen scheint. Er selbst hat sich in seiner Darstellung mehr an den 'Ali der frommen Legende gehalten, als an den der kritischen Geschichte. 'Ali sei danach wirklich Dichter gewesen (S. 116) und die Schlacht von Siffin ist (S. 122) im Raume weniger Zeilen mit Zügen und Einzelheiten ausgestattet, die in ein historisches Bild nicht recht hineinpassen; so soll z. B. der Kampf 110 Tage gedauert haben.

des muhammedanischen Gesetzes zukommt, dürfen wir auch von vornherein einen Einfluss persischer Wirkungen auf die in der Entwicklung begriffenen Institutionen voraussetzen.

Es ist beispielsweise sehr wahrscheinlich, dass die Fünffzahl des täglichen *ṣalāt* in die Reihe dieser Einflüsse gehört. In einer besonderen Abhandlung hat erst vor kurzem Houtsma<sup>1)</sup> die That- sache festgestellt, dass Muhammed das obligate *ṣalāt* ursprünglich nur für zwei Tageszeiten eingerichtet hat, die er später mit einem

dritten *ṣalāt*, dem mittleren (الْوَسْطَى<sup>2)</sup>) erweiterte. Zu dem durch Houtsma beigebrachten Beweisen, kann noch in Betracht kommen, dass al-A'sā in seinem Lobgedicht an Muhammed, v. 22<sup>3)</sup> zwei fixe

Zeitpunkte für die Andachtsübungen على حين العشيّات والضحى voraussetzt. Für das 'aṣr bedurfte es noch nach dessen definitiver Festsetzung einer besonderen Empfehlung<sup>4)</sup>. In der That wird auch noch eine Chawāriġ-Sekte erwähnt, *al-aṭrāfijja*, so ge-

1) Iets over den dagelijkschen Ḥalat der Mohammedanen (Theolog. Tijdschrift XXIV, 127—134).

2) Jedoch wird in der Litteratur bei der Aufzählung der Gebetszeiten das *ṣalāt al-ẓuhr* als das erste (الأولى) bezeichnet, Ag. IX, 127, 3 ff.; Tab. I, 288, 5; 289, 6; al-Mahāsīn wal-addād ed. van Vloten 195, 12 (vgl. Usd al-gāba V, 5, 3 v. u. (خمسة صلوات الظهر والعصر الح). Auch dort, wo die Aufzählung mit dem Morgengebet beginnt, wird jener Ordnungsnamen beibehalten, Musnad Ahmed I, 4: أصبح رسول الله ذات يوم فصلى الغداة ثم جلس حتى اذا كان من الضحى فحك الح ثم جلس مكانه حتى صلى الاولى والعصر والمغرب كل ذلك لا يتكلم حتى صلى العشاء الآخرة. Von den Namen der Gebetszeiten kann noch an- gemerkt werden: صلاة الشاهد oder ص الصبر für das Maġrib (L.A. s. v. شهد, IV, 227).

3) B. Mawāḳit al-ṣalāt Nr. 14. 15. Vgl. ein Ḥadīṭ des Abū Baṣra al-Gifārī (Grossvaters der durch die Liebe Kutejjirs bekannten 'Azzā): صلى لنا رسول الله صلاة العصر فلما قضى صلاته قال ان هذه الصلاة عرضت على من كان قبلكم فتوانوا فيها وتركوها فمن صلاها منكم ضعف في اجرها ضعفين. Usd al-gāba, V, 148 unten.

4) ed. Thorbecke (Morgenl. Forschungen 259).

nannt, weil ihre Anhänger, die Verpflichtung nur der beiden ursprünglichen Ṣalāt-Zeiten, Morgen und Abend (طَرَفَيْ النَّهَارِ), anerkannten und die andern drei grundsätzlich zurückwiesen<sup>1)</sup>. Wir wissen aus anderen Zeichen, wie lange die Sache der Gebetszeiten in der muhammedanischen Gemeinde schwankend und unsicher blieb<sup>2)</sup>. Wenn bei der Festsetzung von drei Gebetszeiten wohl das Beispiel des Judentums massgebend war, so kann man andererseits annehmen, dass auf die später erfolgte Erweiterung derselben zur Fünzfzahl die fünf Gāh der Perser, hinter denen die alte Generation der Muhammedaner im Mass der Andacht nicht zurückbleiben mochte, von Einfluss gewesen sei<sup>3)</sup>. Jedenfalls zeigt dieses eine kardinale Institution des Ritus betreffende Beispiel, dass der Einfluss des Persertums auf religiöse Dinge im Islam nicht nur als sektiererische Reaktion, oder erst in der litterarischen Bedeutung der persischen Muhammedaner in der Ausbildung der theologischen Wissenschaft des Islam<sup>4)</sup> hervortritt.

Es sollte in diesem Zusammenhange nur darauf hingewiesen werden, dass innerhalb der Untersuchungen, denen das Buch des Verfassers gewidmet ist, auch auf die in den Elementen des orthodoxen Islam sich kundgebenden Spuren persischer Einflüsse geachtet werden müsste; ob nun der alte Islam ihnen gegenüber sich receptiv oder abweisend<sup>5)</sup> verhielt. Weitere Ausführungen können selbstverständlich nicht zur Aufgabe des gegenwärtigen Aufsatzes gehören.

Von Bemerkungen über einzelne Angaben des Verfassers können wir umsoher absehen, als das Notwendigste bereits von René Basset in seiner Anzeige im jüngsten Heft der Revue de l'Histoire des Religions (XXXVIII 236) beigebracht worden ist. Dazu ergänzend nur einige Kleinigkeiten. Man geht zu weit, wenn man die Beschneidung (S. 49) zu den „préceptes fondamentaux“ des Islam zählt. — Für die Notizen, die al-Kusejri (9—38 seiner Risāla, ed. Kairo 1309) von einigen der berühmtesten Sūfis mitteilt, ist die Determination (S. 183 Anm.) „histoire du Soufisme depuis son origine jusqu'au V<sup>e</sup> siècle de l'hégire“ nicht zutreffend. Diese biographischen Notizen sind in Begleitung einiger Sentenzen jener berühmten Sūfis mit der Absicht und aus dem leitenden Gesichtspunkt zusammengestellt, um an massgebenden Beispielen nachzuweisen, dass der richtige Sūfismus unverrückt den Standpunkt der

1) Kādī 'Ijād, Sifa (Commentar ausg. Stambul 1299) II, 523.

2) Vgl. Muhammed. Studien II, 30 unten.

3) James Darmesteter hat dies angedeutet, Chants populaires des Afghanes 261.

4) E. Blochet, Etudes sur l'histoire religieuse de l'Iran (in Revue de l'Histoire des Religions XXXVIII, 35).

5) Vgl. oben S. 383 Anm. 3.



sunnitischen Orthodoxie festhält. — In Betreff der „Confrères religieux“ von Depont und Coppolani (S. 197 Anm.), wird es gut sein, das wohlbegründete Urteil von de Goeje im Internationalen Archiv für Ethnographie XXI (1898) 177 zu berücksichtigen. Freilich wird auch in der Deutschen Rundschau vom Januar d. J. (78. Anm.) „auf das bedeutende Buch mit allem Nachdruck“ hingewiesen.

Ignaz Goldziher.

*Messrs. Williams & Norgate propose to publish, in twelve Parts, price 7 s. 6 d. nett per Part: An Index to the Names in the Mahabharata, with short explanations, compiled by S. Sørensen, Ph. D.*

Durch Joseph Dahlmann's anregende und geistvolle Schriften über das Mahābhārata ist das indische Epos wieder in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. In vieler Hinsicht dem Banianbaume vergleichbar überragt dieses Buch der Bücher an Grösse alle anderen Dichtungen, mit seinen Wurzeln im Veda fassend und mit tausend Senkern das klassische Zeitalter in das indische Altertum zurückleitend. Bei seiner eigenartigen Zwischenstellung zwischen den zwei grossen Litteraturepochen könnte es ein Repertorium für das ganze indische Wissen und Denken bilden, wenn das fast unübersehbare Material durch gute Specialindices leichter zugänglich gemacht wäre. Der Index der Kalkuttaer Ausgabe ist mehr als dürftig, fehlt überdies in den meisten Exemplaren und das Petersburger Wörterbuch kann naturgemäss die Specialindices nicht ersetzen, abgesehen davon dass in den ersten Bänden das Mahābhārata nur unvollständig ausgebeutet ist. Ist es schon keine Kleinigkeit auch nur einmal die 18 Bücher des MBh. mit dem Nachtrag, dem Harivamśa, bis zu Ende durchzulesen, so finden nur die Wenigsten die Zeit, den unentbehrlichen Riesenzettelkasten dazu anzulegen. Während Dahlmann auf die grossen Probleme des Epos sein Augenmerk richtet, hat auch die philologische Detailarbeit inzwischen nicht geruht. S. Sørensen, dessen Name von seinen früheren Schriften über das Epos einen guten Klang hat, kündigt einen Namenindex zum Mahābhārata an, der bestimmt ist, die empfindlichste Lücke auszufüllen. Die Bezeichnung Index ist etwas zu bescheiden gewählt. Es soll kein dürrer Zahlenindex sein; die einzelnen Artikel stellen alles, was wir aus dem Text selbst über die betreffende Persönlichkeit erfahren, mit kurzen Erläuterungen und genauesten Belegen zu einem übersichtlichen Bild zusammen und machen nochmaliges Nachschlagen der Textstellen fast unnötig. Nach der mitgeteilten Probe steht ein Namenlexikon grossen Stils